This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600046319T

Teribazus und Ariana.

Episode aus Glover's Leonidas.

Mit vorgängiger Würdigung

des sittlichen und dichterischen Charakters des Verfassers,
wie des Werthes des von ihm gedichteten Epos.

Buch VIII, V. 1—354. V. IX, V. 1—173, und V. 424—463.

In derselben jambischen Verszahl

deutsch

von

Dr. G. E. Klausen,

zweitem Professor und Rector am Königl. Christianeum, Senior des Lehrercollegiums
und Jubilar seit Mai 1836, Ritter vom Dannebrog und Dannebrogsmann.

Zugleich geziemende Einladung

zu der

am 31. März anzustellenden

Prüfung aller 5 Klassen des Kön. Christianeums

so wie zu den am 2. April zu haltenden

Abschiedsreden der zur Universität übergehenden Selectaner

von

Dr. J. H. C. Eggers,
Director und Prof., R. v. D.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Altona, gedruckt bei Hammerich und Lesser.

1841.

Stadtbibliothek in Hamburg

Richard Glover, als glücklicher Bearbeiter mehrerer Dichtungsarten geschätzt, vorzüglich aber als Epiker, nämlich als Verfasser des Leonidas, berühmt, ward i. J. 1712 zu London, wo sein Vater ein angesehener, auf Hamburg handelnder Kaufmann (an eminent Hamburgh merchant) war, geboren und in der Schule zu Cheam erzogen. Hier zeichnete er sich durch schnelle Fortschritte in den verschiedenen Gegenständen des Unterrichts aus und verrieth schon früh eine nicht gemeine Anlage zur Poesie. In einem Alter von 16 Jahren schrieb er ein Gedicht zum Andenken des i. J. 1727 gestorbenen Isaac Newton, das seines Freundes, Dr. Pemberton's, View of Newton's Philosophy, Lond. 1728, vorangesetzt wurde und noch jetzt ein klassisches Ansehen behauptet. Obgleich er ausgezeichnete Talente für die wissenschaftliche Laufbahn hatte, widmete er sich doch der Handlung und erwarb sich die dazu nöthigen Kenntnisse in ihrem ganzen Umfange. Dennoch behielt er immer eine innige Liebe zu den Wissenschaften, und er gehört, wie man bemerkt, zu den wenigen von den Musen begünstigten Kaufleuten. Ebert sagt von ihm: ‚Er ist nicht allein als Dichter und vornehmlich als Verfasser eines Heldengedich-‚tes, wie Leonidas ist, merkwürdig, sondern auch darum, weil er es bei solchen Geschäfften ‚hat sein können, welche alle andern zu verdrängen und auszuschließen scheinen, welche den Sa-‚men des poetischen Genies entweder ganz ersticken, oder doch nicht zu gehöriger Reife kommen ‚lassen. Er ist, soviel ich weiß, bisher noch der Einzige, der beide sonst einander fast wider-‚sprechende Gattungen der Virorum Mercurialium in sich selbst vereinigen konnte, derer, die ‚den Gott als Geber des Reichthums, und derer, die ihn als den Vater der lyra (lyrae paren-‚tem. Hor. Carm. I, 10, 6,) verehren. — Bei Cicero nämlich (Epistt. ad Q. fratr. II, 5,) ‚sind Mercuriales ein Collegium von Kaufleuten; bei Horaz (Carm. II, 17, 29, 30,) sind es ‚Dichter. — Um sich dieses zu erklären, könnte man auf den Gedanken gerathen, daß er viel-‚leicht aus Abneigung gegen Kaufmannsgeschäffte, oder aus Mangel an den dazu erforderlichen ‚Talenten, oder auch an Glück, seine Zuflucht zu den geliebteren Musen genommen habe. Allein, ‚so berühmt er als Dichter ist, so bekannt war er auch immer als angesehener Kaufmann.' —

Seinen Leonidas, den er in einer zwiefachen Gestalt hat erscheinen lassen, gab er zuerst i. J. 1737 zu London bei Dodsley in einem Quartbande heraus, als er 24 Jahr alt war. 1739 machte er sein Gedicht London, or the Progress of Commerce, bekannt, das nebst seiner in demselben Jahre erschienenen Ballade, Admiral Hosier's Ghost, einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Handelsangelegenheiten dieses Jahres hatte, indem darin der Nation das Unrecht fühlbar gemacht wurde, welches Spanien dem englischen Commerz zufügte. 1740 und 1742 kamen mehrere im Parlament von ihm gehaltene geistvolle Reden heraus. 1753 erschien sein Trauerspiel Boadicea, welches einige Mal mit Beifall aufgeführt wurde. 1761 gab er seine Medea heraus, ein nach Art der griechischen Dramen mit Chören versehenes Trauerspiel, wovon 1762 schon die dritte Auflage erschien. Nach dem Regierungsantritt Georg's III. ward er zum Parlamentsgliede für die Stadt Weymouth gewählt, und zeichnete sich in dieser Eigenschaft öfter durch seine kraftvolle und überzeugende Beredsamkeit aus. 1770 veranstaltete er die Ausgabe der vollendeten Umarbeitung seines Leonidas, die zu London bei Cadell in 2 Octavbänden erschien und seit Erscheinung des Gedichtes in der ersten Gestalt die fünfte war. Er wurde jetzt häufig in Geschäfften der Londoner Kaufmannschaft gebraucht, die ein unbedingtes Zutrauen zu seiner Redlichkeit hegte. Einen vieljährigen Umgang unterhielt er mit Pitt, nachmals Graf Chatham, George Lyttleton, nachmals Lord Lyttleton, Graf Temple, Lord Cobham, dem er seinen Leonidas widmete, und andern gelehrten und angesehenen Männern. Prinz Frederick von Wales war ihm besonders gewogen und schenkte ihm, außer sonstiger Bethätigung seines Wohlwollens, zum Beweise der Achtung, die er für seine Kenntnisse und Talente hegte, eine vollständige, höchst elegant gebundene Sammlung der Klassiker. In den letztern Jahren seines mit Handlungsgeschäfften und gelehrter Ruhe abwechselnden, mit Wohlstand und Ehre gesegneten Lebens arbeitete er an einem neuen epischen Gedicht, the Athenaid, in dreißig Büchern, das gewissermaßen als Fortsetzung des Leonidas angesehen werden kann, aber nicht die letzte Vollendung erhalten hat. Es war von ihm seiner Tochter, Mrs. Halsey, mit andern Manuscripten vermacht und ist, mit wenigen Verbesserungen von der Hand eines Freundes, L. 1788, 3 Bde. 12, herausgegeben worden. Die Athenaide ist eine poetische Geschichte der Kriege der Griechen mit den Persern, und des Dichters Hauptzweck ist, zu zeigen, wie genügend der Tod des Leonidas gerächet worden sei. Der Anfang lautet:

The Persians vanquish'd, Greece from bondage sav'd,
The death of great Leonidas reveng'd
By Attic virtue, celebrate, O Muse!

und der Schluß:

—— —— Night drops her shade
On thirty millions slaughter'd. Thus thy death,
Leonidas of Sparta, was aveng'd,
Greece thus by Attic virtue was preserv'd.

Außer der Tochter hatte er von seiner Gattinn, einer **Miss Nunn**, die ihm ein bedeutendes Vermögen zubrachte, zwei Söhne, von welchen der eine als Capitain in der Marine starb, der andere als Parlamentsglied für den Flecken **Penryn** den Vater überlebte, dessen Tod am 25. Nov. 1785 zu London im 73sten Jahre seines Alters erfolgte.

Gleich nach seinem Hinscheiden entwarf **Dr. Brocklesby** nachstehende Schilderung seines Charakters, die im **Gentleman's Magazine** für d. J. 1785 abgedruckt und als genaue und schöne Würdigung seiner Tugend, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Vaterlandsliebe und Dichterleistung mit allgemeiner Billigung aufgenommen wurde. ‚Sein ganzes Leben hindurch war Glover von ‚allen Guten geehrt, von den Weisen geschätzt, von den Großen zuweilen mit Gunstbezeigungen, ‚ja sogar mit Schmeicheleien überhäuft, und nun wird sein Tod von Allen, die das Glück hat‚ten, sich von der Lauterkeit seines Charakters zu überzeugen, aufrichtig betrauert. Seit beinahe ‚50 Jahren bewies er in jedem Wechsel des Glückes die musterhafteste Einfachheit der Sitten, ‚da er früh den vollkommenen Gleichmuth erlangt hatte, den die Philosophie oft im einsamen ‚Zimmer empfiehlt, der von Andern aber, wie die Erfahrung lehrt, zu selten bethätiget wird, ‚wann er die Probe bestehen soll. In Glover vereinigte sich ein weiter Umfang genauer ‚Kenntniß aller mercantilischen Angelegenheiten mit hohen Geistesfähigkeiten, verbunden mit einem ‚vollen Strome von Beredsamkeit, wann er als Redner im Unterhause auftrat. Seit Milton ‚stand er Keinem nach an eindringender, feiner Bekanntschaft mit der ganzen, sowohl alten, als ‚neuen Literatur, was seine Geisteswerke „**Leonidas**," „**Medea**," „**Boadicea**" und „**London**" ‚bezeugen. Da er seinen Charakter nach den besten Mustern griechischer Schriftsteller gebildet ‚hatte, lebte er, als wäre er erzogen worden als Schüler des Sokrates oder als Mitgenoß des ‚Aristides. Daher seine politische Denkart, daher seine unabweichliche Liebe und thätige Beeife‚rung für die Freiheiten seines Vaterlandes, daher sein inniges Behagen, so oft er die bösen ‚Absichten von Zwingherren zu schildern hatte, die in alten Zeiten getäuscht, oder in neuern zu ‚Schanden gemacht wurden — zu Schanden gemacht in ihren frevelhaften Unternehmungen, die ‚Freiheit zu vertilgen, oder die unveräußerlichen Rechte des Menschen mit Füßen zu treten, wie weit ‚sie auch immer in Zeit und Raum von seiner unmittelbaren Gegenwart entfernt sein mochten. Kurz, ‚in Ansehung seiner mannichfaltigen Gelehrsamkeit, seines ungefälschten Patriotismus, seiner täglichen ‚Ausübung und unabläßigen Anwendung von Xenophon's Philosophie, im häuslichen, wie im bür‚gerlichen Leben, hat Glover seines Gleichen in der Stadt nicht nachgelassen, und es wird, ‚wie zu besorgen ist, wol einige Zeit vergehen, ehe ein solcher zweiter Bürger ersteht, mit Bered‚samkeit, Gesinnung und Dichterleistung, wie die seinige war, ihre Rechte zu behaupten, oder ‚mit gleichen Fähigkeiten, die gerechten Ansprüche freigeborner Menschen zu vertheidigen. Dieses ‚Zeugniß genüge für jetzt, als der wohlerworbene Lohn dieses wahrhaft tugendreichen Mannes, ‚dessen Wandel von dem Verfasser dieser flüchtigen Skitze sorgfältig bemerkt und genau beobachtet ‚wurde mit Rücksicht auf seine außerordentlichen Eigenschaften während des langen Zeitraums im ‚menschlichen Leben von beinahe 40 Jahren; und nun wird es aus eigener Bewegung dargebracht

600046319T

‚als ein freiwilliger Tribut, ungefordert und unerkauft, aber, wie es scheint, dem Andenken ‚eines so trefflichen Dichters, Staatsmannes und wahren Philosophen, der im Leben und im ‚Tode derselbe war, mit vollem Rechte gebührend.‘ — Nachrichten von seinem Leben, wie von seinem edlen Charakter, enthält das Januarstück des European Magazine für d. J. 1786, auch der elfte Band der unter dem zwiefachen Titel: a complete edition of the poets of Great Britain, und: the works of the british poets, with prefaces, biographical and critical, von Robert Anderson veranstalteten Sammlung englischer Dichter, Lond. und Edinb. 1795, 14 Bde. gr. 8, wo auch sein Leonidas in der umgearbeiteten Gestalt, und unter der Rubrik Miscellanies sein Gedicht on Sir Isaac Newton, London und Admiral Hosier's Ghost als klassische Arbeiten stehen. Später erschienen noch L. bei Murray 1813, als Auszug aus seinem Tagebuche, Memoirs of a celebrated literary and political character, from the resignation of Sir Robert Walpole in 1742 to the establishment of Lord Chatham's administration in 1757, containing strictures of some of the most eminent men of that time, worin er mit großer Wahrheitsliebe, aber nicht ohne Strenge, von den Ereignissen und manchen Personen seiner Zeit spricht. — Seine sämmtlichen dichterischen Werke, mit Ausnahme der dramatischen, erschienen unter dem Titel: the poetical works of Richard Glover, with the life of the author, zuerst in der eben genannten Dichtersammlung von Anderson, später in Cooke's pocket library, mit Kupfern, L. 1800, 12; sein Leonidas allein u. d. T.: Leonidas, a poem, by Richard Glover, in einer vorzüglich schönen Ausgabe, welche die sechste ist, mit Kupfern und dem Bildnisse des Verfassers, L. 1798, 2 Bde. 8, und in Walker's british classics, L. 1810, 12.

Sein Leonidas ist dem Range nach das zweite Heldengedicht der Engländer, und um so viel merkwürdiger und schätzbarer, da es ohne Beimischung des Wunderbaren Interesse erregt. In der ersten Gestalt, da es nur aus neun Büchern bestand, fand es so großen Beifall, daß in den Jahren 1737 und 1738 drei Auflagen davon erfolgten. Lord Lyttleton hatte den Dichter in einer schönen poetischen Zuschrift v. J. 1734 zur Vollendung desselben ermuntert und war voll vom Lobe desselben, nachdem es herausgekommen war; und Dr. Pemberton verbreitete sich ausführlich über die Schönheiten des Werks in einer eigenen Schrift, Observations on poetry especially epic, occasioned by the late poem upon Leonidas, L. 1738. Zwei französische (prof.) Uebersetzungen erschienen gleich 1738 und 1739, und eine deutsche (prof.) von Ebert in der Leipziger Sammlung Vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge ꝛc. 1748, die noch 1766 in Zürich nachgedruckt wurde. Dennoch entschloß sich der Dichter auf eigenen Antrieb später, als eine neue Auflage verlangt wurde, zu der 1770 erschienenen Umarbeitung, in welcher jeder üppige Auswuchs weggeschnitten, kein müßiger Vers geduldet, und beinahe keiner von denen, welche blieben, unverändert gelassen, das Ganze aber mit drei neuen Büchern vermehrt ward. Nicht leicht findet man in der Geschichte der Literatur ein anderes Beispiel, daß ein schon so lange — ein Menschenalter hindurch — mit so vielem Beifall aufgenommenes Werk von dem Dichter selbst nachher großentheils verworfen und ganz umgestaltet worden ist. Mehrere

neue Charaktere kamen in dieser Umgestaltung hinzu, und die alten wurden in neue Lagen versetzt. Die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Publicums war damals aber doch nicht lebhaft genug, um die auf Umarbeitung eines Werks, das in der ersten Gestalt schon allgemein bekannt war, verwandte Mühe gehörig zu würdigen und zu schätzen.

Die mannichfaltigen Schönheiten dieses Epos hat außer dem Lobe, womit Lord **Lyttleton** es bei der Erscheinung begrüßte, was die Urgestalt betrifft, **Dr. Pemberton** in der oben erwähnten Schrift, und zum Theil mit Zuziehung dieser, aber umfassender noch und mit eigener scharfsinniger Beurtheilung **Ebert** in dem Vorbericht zu seiner trefflichen prosaischen Uebersetzung nach der vermehrten Ausgabe, Hamb. 1778, 8, umständlich auseinander gesetzt. Der aus der griechischen Geschichte entlehnte Stoff ist in demselben auf die edelste und interessanteste Weise bearbeitet. Der Dichter hat ihn seinem Werk in einer prosaischen Erzählung vorangestellt, die er mit diesen Worten einleitet. ‚Das folgende Gedicht zu erläutern, den Gegenstand von dem Vorwurf ‚der Unwahrscheinlichkeit zu retten, und durch das übereinstimmende Zeugniß der besten Geschicht‚schreiber zu beweisen, daß eine so uneigennützige patriotische Tugend einst wirklich gewesen sei, ‚habe ich es nicht für unzweckmäßig gehalten, die nachstehende Erzählung vorangehen zu lassen.' Die Handlung ist eine **einzige**, nicht nur in Ansehung des **Leonidas** selbst, als des vornehmsten Charakters, sondern auch in Ansehung des ganzen griechischen Staatskörpers, den der König von Persien bekriegte, und begreift nur eine mäßige Zeit in sich, nämlich denjenigen Theil des Krieges, worin durch die Veranstaltung der griechischen Staaten ein Versuch gemacht wurde, unter dem Befehle des **Leonidas** den Feind bei dem Engpaß Thermopylä, zwischen dem Ötagebirge und dem schroffen Abhang zum malischen Meerbusen, aufzuhalten. Sie ist auch **vollständig**, denn sie fängt bei der ersten Bewegung an, die man macht, um sich dem Eindringen der Perser zu widersetzen, und endet mit der völligen Vereitelung dieses heldenmüthigen Unternehmens durch die Niederlage und den Tod der Griechen. Der Plan des Gedichtes ist an Einfachheit der Ilias ähnlich, indem es gleichmäßig ohne plötzliche oder überraschende Glücksveränderung fortgeht. Die epische Würde des Helden und der Handlung ist so einleuchtend, daß es befremden kann, daß nicht schon lange vorher ein **Leonidas** erschien. Auch die Kürze der Zeit, in welche so viele heroische Thaten und so mancherlei wichtige Begebenheiten zusammengedrängt sind, verdient bemerkt zu werden: denn es sind nur ungefähr vierzehn Tage. Dabei hat es eine große Mannichfaltigkeit der Charaktere und Gesinnungen, die treffend gezeichnet und jenen, so wie dem Stande und Alter der Personen, angemessen sind. So erscheint — nach **Ebert's** Andeutung — der majestätische, edelmüthige, unerschrockene, kluge und zugleich menschenfreundliche, zärtliche **Leonidas**, als Feldherr, Patriot, Gemahl, Vater und Freund; der gesetzte und erfahrne Kriegsheld, **Dieneces**; der feurige, heftige **Diomedon**, dem homerischen **Diomedes** ähnlich; der alte und weise **Demophilus**; der fromme, ehrwürdige und tapfere Oberpriester, **Megistias**, mit seinem jungen ruhmbegierigen Sohne, **Menalippus**; der sanfte und darum doch nicht minder unverzagte **Agis**; der muthige und zugleich bescheidene, liebenswürdige junge Thespier,

Dithyrambus, Sohn des Harmatides; der bereitwillige, schnelle, unermüdete Alpheos; und sein unglücklicher Bruder, der schwermüthige, rachentbrannte Polydorus; der gleichfalls unglückliche und doch redliche, wahrheitliebende und seinem undankbaren Vaterlande getreue Demaratus. Auch unter den Persern sind einige edle Charaktere, vornehmlich Xerres' Bruder, Hyperanthes; Teribazus und Ariana, deren tragische Geschichte eine so rührende Episode macht. Nur Xerres selbst und sein niederträchtiger Höfling, Argestes, sind hassenswürdig und verächtlich. Unter den Griechen ist dies der Fall mit dem heuchlerischen, hinterlistigen Thebaner, Anaxander und dem heimtückischen, verrätherischen Malier, Epialtes. — Zu diesen Hauptpersonen sind in der Umarbeitung noch folgende hinzugekommen, welche nicht nur der Handlung mehr Umfang und Abwechselung geben, sondern sie auch durch ihre Mitwirkung fördern helfen: auf der Griechen Seite der betagte Öileus, sonst ein verdienstvoller Staatsmann und Heerführer der Lokrer, nun ein wohlthätiger und gastfreier Landwirth; sein wackrer Sohn, Medon, der von seinen Mitbürgern an dessen Stelle erwählt ist; seine Tochter, die heilige und weise Priesterinn, Melissa; und sein getreuer und verständiger Hirt, Meliböus; endlich der kühne Tragöde und eben so kühne Krieger, Äschylus. Auf der Perser Seite die erhabene Königinn und Heldinn, Artemisia (die ältere), nicht weniger wegen ihres kriegerischen Muthes, als wegen ihrer Verschlagenheit berühmt. Hier zeigt sie auch eine mütterliche Liebe gegen ihren Sohn und ihr Volk, gegen Xerres aber zugleich ihre Treue und Freimüthigkeit. — ‚Es kommen in diesem Werke,' sagt Lyttleton, ‚weder kämpfende Götter, noch scheltende Göttinnen vor, weder Wunder, noch Zaubereien, weder Ungeheuer noch Riesen; aber es enthält Alles, was die menschliche Natur Staunenswerthes, Bewundernswürdiges und Erhabenes darbieten kann.' Auf die edelsten Grundsätze der Freiheit gegründet, und die glänzendsten Beispiele der Vaterlandsliebe darstellend, zeichnet es sich aus durch kühnen Freiheitsgeist, durch hochherzige, sanfte und edle Gesinnungen. In allen Werken Glover's athmet ein patriotischkriegerischer Geist, der mit dem gewöhnlichen Geiste des Standes, von welchem er, als Kaufmann, Mitglied war, einen auffallenden Contrast macht. Daher hat er in Schilderungen kriegerischer und schrecklicher Scenen eine ungemeine Stärke. Wie glücklich er aber auch in Gemählden des ruhigern Lebens und theils zärtlicher, theils ländlicher Scenen ist, und wie sehr er durch Abwechselung des Sanften mit dem Rauhen dem Ueberdruß und der Ermüdung des Lesers vorzubeugen weiß, zeigen die Auftritte zwischen dem spartanischen Könige und seiner Familie, zwischen Teribazus und Ariana, nebst den Beschreibungen des Aufenthalts des Öileus und der Melissa, die in der umgearbeiteten Ausgabe des Werks hinzugekommen sind. Dabei erkennt man überall sowohl in dem lebhaft erzählenden, als in dem lebendig darstellenden Dichter zugleich den tugendhaften Mann und den guten Bürger. Der Ausdruck hat eine eigenthümliche Kürze, Ründung, Bündigkeit und Würde, obgleich er doch auch zuweilen vertraulich und prosaisch wird. An schönen dichterischen Vergleichungen ist dieses Epos so reich, daß es darin mit jedem andern Dichterwerke wetteifern kann. So ganz es aber auch das Ansehen eines im Geist der

Alten geschriebenen Heldengedichtes hat, so ist doch kein einziges Gleichniß von Einem der Alten entlehnt: ein so gerechtes Vertrauen hatte der Dichter zu dem Umfange und Reichthum seiner eigenen Phantasie. Das Rührende, Sanfte und Schöne überwiegt darin das Heroische und Erhabene. Der Abschied des Leonidas und seiner Gemahlinn erregt vielleicht mehr Theilnahme, als der des Hektor und der Andromache. Von ähnlicher Wirkung ist die Episode von Teribazus und Ariana. Im Ganzen setzten mehrere englische Kritiker es Lucan's Pharsalia, Statius' Thebaide, Camoens' Lusiade und Voltaire's Henriade an die Seite. Dr. Pemberton beschließt seine gelehrten, scharfsinnigen und gründlichen Bemerkungen mit folgenden Worten: ‚So habe ich nach meinem Vermögen einen Versuch gemacht, den Werth dieses ‚Gedichtes zu prüfen. Darum habe ich die Regeln der Kunstrichter hingesetzt und das Werk mit ‚den vortrefflichsten Gedichten eben der Gattung aus dem Alterthum und von unserer eigenen ‚Nation verglichen. Der Leser wird ohne Zweifel wahrnehmen, daß es durch die Untersuchung, ‚die ich darüber angestellt habe, in meinen Gedanken Nichts verloren hat. Indessen habe ich ‚mich doch bemüht, meine Meinung mit der größten Mäßigung vorzutragen. Hätte ich dem ‚Verfasser eine Lobrede halten wollen, so hätte ich bei manchen Gelegenheiten mit mehr Wärme ‚mich ausdrücken können. Vielleicht hätte ich den Leser bitten können, ihn mit Milton in An‚sehung des Wohlklangs der Verse, mit Virgil in Betracht der Charaktere und mit Homer ‚selbst in Absicht auf die Erhabenheit der Gesinnungen zu vergleichen.' — Der Dichter Thompson, Mitglied des Queens-College, schrieb dem Verfasser in einer Epistel:

Nor Ariosto's fables fill thy page,
Nor Tasso's points, but Virgil's sober rage,
How soft, how strong thy varied numbers move,
Or swell'd to glory, or dissolv'd in love,
Correct with ease, where all the graces meet,
Nervously plain, majestically sweet:
The muses will thy sacrifice repay,
Attendant warbling in each heav'nly lay.

J. A. Schlegel hält in einer der lehrreichen Abhandlungen, die der von ihm übersetzten ‚Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz,' nach Batteux, beigefügt sind, (Lpz. 1769 — 70, 3te Aufl.) demselben eine herrliche Lobrede, Abhandl. VIII. S. 313 ff. Wieland zählt Glover in der Vorrede zu seinem ‚Cyrus' unter die wenigen sokratischen Dichter, welche zu der Zeit beinahe alle die andern, die er ehedem geliebt, aus seinem Gemüthe verdrängt hatten und ehrt ihn durch den Ausspruch: ‚Glover erreichte das ideale Schöne.' Und Klopstock sagt in der Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem ersten Bande des „Messias": ‚Es ist schon lange her, daß die Engländer Meisterstücke haben; und mindestens haben sie durch Glover nicht aufgehört.'

An diese rühmlichen Zeugnisse Aelterer reiht sich billig als sehr beachtungswerth der Ausspruch eines neuern trefflichen deutschen Dichters, des genialen Seume, über Glover und dessen Leonidas, den er seinem aus der Lesung desselben im militärischen Arrest hervorgegangenen Gedichte, ‚das Opfer,' in einer Anmerkung beifügt. ‚Dieses Gedicht über die Freiheit', sagt er, ‚wurde im Arrest gemacht, in welchen mich meine naturrechtliche Ungeduld durch eine ‚sogenannte militärische Todsünde gebracht hatte. Ich muß es der Menschlichkeit meiner damaligen ‚Richter zum Ruhme nachsagen, daß sie meine Vertheidigung so viel Statt finden ließen, als ‚es nur die strengen willkührlichen Kriegsgesetze erlaubten. Glover's Leonidas, eines meiner ‚Lieblingsbücher, war in dieser Periode mein vorzüglichster Genuß. Man sieht es gegenwärtigem ‚Stück an, daß es durch jenes Gedicht veranlaßt worden ist. Glover, den man vielleicht ‚nicht genug kennt und schätzt, hat gezeigt, was man mit tiefem Wahrheitsgefühl, Kraft und ‚Sprache, ohne Maschinerie von Göttern und Geistern, thun kann. Was in dem Gebiet unse‚rer Erfahrung und in der nahen Berührung unserer Herzen liegt, wirkt immer am mächtigsten ‚auf unsere Seele und ist der geschickteste Gegenstand für das Talent. Daher ist Hektor's ‚Abschied von Weib und Sohn, Äneas' Aufenthalt in Karthago, Hüon's Schiffahrt und ‚Leben auf der Insel, nach meinem Gefühl das Schönste, was uns Homer, Virgil und ‚Wieland gegeben haben. Die Kunst mag ihre übrige Größe anstaunen, so lange sie will; hier ‚fühlen wir unser ganzes Wesen congenialisch mit in's Gewebe gezogen. Der nämliche Fall ist ‚es bei jedem großen Interesse der Menschheit. Die Geisterwelt läßt uns leer, oder giebt uns ‚nicht mehr, als ein angenehmes Spielwerk. Eine der lieblichsten und rührendsten Episoden, die ‚ich je gefunden habe, ist in Glover's Gedicht die Geschichte Arianens und ihres Geliebten ‚am Tage der Schlacht.' —

Dem oben erwähnten, aus der Lesung des Leonidas hervorgegangenen Gedichte wird hier nun zuvörderst die ihm gebührende Stelle gegeben. Diesem folgt dann die gepriesene Episode, wie sie im achten und neunten Buche enthalten ist, ganz.

Das Opfer.

Lo, thy country calls!
Glover.

Noch strömte von den Thermopylen
Der Perser Blut herab in's Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Sparta's Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß und um die zweite Wache
Gewaffnet seyn zu heißer Rache.

Die Würger ruhn am Fels im Thale:
Der Herold weckt um Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorber in dem Haare
Und schweigend, ihm zu dem Altare.

Der Priester schlägt; das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorberweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod' im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah, wie Alcide,
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: ‚Gefährten, Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl
Und trinkt den Wein, denn wenn wir wieder
Zusammenkommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen.

‚Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt euch zur Seite
Und wägt der Enkel Werth und lenkt
Des Schwertes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck in's Herz zu fahren.

‚Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft; wir sind der Freiheit Erben!
Braucht's mehr zum Siegen oder Sterben?'

Er sprach's und aß: die Krieger zehrten
Das Mahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf und leerten,
Des Hades Göttern ausgesöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt:
So trägt ihr Schwert, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerres' Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon in Blut
Der Herakliden Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke,
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Der Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf;
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen:
Der Grieche würgt, der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titan's Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Des Orients Entflohne schauen
Mit Scham nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruhn in Öta's Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewittermacht,
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rings, wie Meeresfluth, heran:
Die Sparter standen, und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf, im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide
Leonidas, mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
Bewund'rung jeder Nation
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Äonen euer Lohn;
Und, was euch mehr als alle Lorber kröne,
Ihr seid der Freiheit Lieblingssöhne.

Teribazus und Ariana.

Leonidas B. VIII. V. 1 — 354. B. IX. V. 1 — 173 und 424 — 463.

In Persien's Vorderheere war ein Jüngling,
war Teribazus, nicht durch goldne Schätze,
durch weite Triften nicht, durchstreift von Rindern,
von wollenreichen Schafen, edlen Rossen,
berühmt, auch nicht durch Macht und Glanz der Ehren.
Reich war sein Sinn an jeder holden Kunst,
betreten hatt' er jeden Pfad des Wissens,
der Weisheit zugethan. Schon in den Jahren,
da zarter Flaum die rothe Wang' umkleidet,
forscht' er in Zoroaster's heiligem Buche
mit Magiern. Aufstrebend hob sich dann
sein Geist empor auf der Betrachtung Schwingen.
Vom hohen Tempel Babylon's durchspäht' er
des Himmels Rund mit kundigen Chaldäern
und zählte da die lebendhellen Feuer,
die auf der Nacht gestirntem Busen flimmern.
Auch hört' er Indien's Weisen zu, enthüllten
sie, abgeschieden, an des Ganges Ufern

die Kräfte der Natur, in Waldes Bäumen,
der fruchtbarn Scholle, Blume, Heilungspflanze,
im klaren Wasserquell, im Dunstkreis, oder
auch in dem reinern Element des Feuers.
Dann sah Sesostris' Reich er, das geheime
Ägypten mit verborgenen Gebräuchen
von Isis und Osiris. Endlich sucht' er
Joniens Griechen, von Athen entstammt,
ging auch Miletus nicht vorbei, das wonnig
einst Thales hörte, noch Priene, wo
mit Bias Weisheit war, noch Pittacus'
Wohnsitz, verehrt an lesbischen Gestaden.
Erleuchtet kehrt' er nun nach Susa heim,
wo er geboren war. Bald ward sein Werth
geschätzt von Hyperanthes. Damals eben
war an des Nilstroms Ufern Mißvergnügen
und Murren laut und drohend. Treu beharrte
nur Chembes dort, ein mächtiger Gebieter,
den Xerres durch verheißnes Eheband
mit eignem Blute festhielt. Diesem Fürsten
Ägypten's war die schöne Ariana
bestimmt zur Gattinn, Hyperanthes' Schwester.
Durch diesen für ihr Wohl besorgten Bruder
war Teribazus ihrer Leibwach' Einer.
Ägypten's Grenz' erreichen sie und hören,
aufrührisch stehen Pharus' Stämm' in Waffen,
und Chembes sei erschlagen im Tumult.
Sie richten Zelt' auf, werden überfallen
um Mitternacht, gemordet ihre Führer,
hinweggeschleppt die Sklaven Ariana's,
ihr eignes Zelt erstürmt, sie selbst ergriffen
von Räuberhand, als Teribazus zeitig
mit aufgeraffter Schaar herbeifliegt, sie
und das bestürmte Lager von Verderben
zu retten, und die königliche Schöne
schnell auf den Wagen hebt, noch eh' es tagt.
Drei Zofen nur verbleiben ihr von allen.

Zum Leiter, Tröſter, Schützer giebt das Schickſal
ihr ihn, der, nur durch ſeinen Werth gehoben,
nicht Fürſt, Satrap nicht, nur der ihr geblieb'nen
Leibwach' allein gebeut. Von Königsherkunft,
dabei jedoch von ſeltner Seelenhuld,
neigt, ungleich einer Fürſtinn aus dem Oſten,
ſie ſeinem tröſtenden, lehrreichen Munde
ein offnes Ohr. In ſüßer Red' erſpäht
bewundernd er an ihr Reiz, Geiſt und Tugend.
Bewunderung geht bald in Liebe über;
und mit der Liebe faßt Verzweiflung ihn.
Mit ihr entrollt vom Morgen bis zum Abend
zurück er zum Euphrates. Oft, wann ſie
einſteigt und aus, ſtützt ſie mit zitterndem
Geluſt ſein Arm. Dienſtbar bringt ſeine Hand
die friſche Fluth ihr aus den reinſten Quellen.
Nicht ſelten ruht' er auch, auf ihren milden
Befehl, zu ihren Füßen hingelehnt,
indeß ihr holdes Antlitz ſeinen Lippen
ſich neigte, angezogen von der edlen
Beredſamkeit, die ſüß und mannichfaltig
des Zuges lange Weil' ihr täuſchend kürzte.
Dabei vergaß er wol ſein Leid, entrückt
in Scheinentzücken, Täuſchung, Freudenſchimmer,
den ſtärkere Verzweiflung bald umzog,
gleich Winterwolken, die, zertheilt ein Weilchen,
mit Flimmerlichtſchein ihre ſchwarzen Falten
erhellen, dann, ſchnell dicht, der Eos Stirne
mit Graun umziehn und ihre Roſenwangen
in's tiefſte Dunkel hüllen. Jetzo nahn ſie
dem Thurme Bel's. Da führt ſchon Hyperanthes
ein Heer durch Babylon, Ägypten's Frevel
zu züchtigen. Hier ſcheidet Teribazus
von ſeiner Fürſtinn, zieht, in Strahle glänzend,
mit ſeines Freundes Banner, ſammelt Palmen
am überwund'nen Nil. Er kommt nach Suſa,
wo Ariana wohnt, zurück und trägt

unheilbar tief im Herzen noch die Wunde.
Doch unentdeckt und schweigend war sein Schmerz,
auch streift er nicht umher in öden Schatten,
mied nicht die Meng'; er warf ein schwaches Dämmern
von Heitre über seinen Gram und barg
in Lächeln seine Qual, indeß im Busen
die Flamm' ihm tobt, der Seele Frieden tilgend,
die diesen Gramgedanken stets sich hingiebt:
‚Kann ich bei dir, o Weisheit, Hülfe finden?
‚Du billigst meine Liebe ja. Vor Schlingen
‚von bloßer Schönheit schütztest du mein Herz wol.
‚Doch hier fühlst du den Zauber selbst, wo Milde,
‚Huld, jede Tugend, das Verlangen adeln.
‚So aber lieben, an Besitz verzweifelnd,
‚ist aller Marter, die das harte Schicksal
‚dem Leben auferlegte, grauenvollste „ „ „ .
‚Fühl ich in meiner Brust nicht deine Mahnung,
‚daß Flucht allein mich rettet. Ich will wieder
‚hin zu den kundigen Chaldäern gehn,
‚die Weisen suchen an des Ganges Ufern:
‚da soll mit dir hochstrebend himmelan
‚mein Geist sich schwingen „ „ „ . Armer Teribazus!
‚Im Schwur ist Alles wider deinen Frieden.
‚Es rüstet unser mächtiger Herrscher sich,
‚die Griechen zu erdrücken. Jeder Jüngling
‚muß in den Krieg; und ich, der jüngst nicht ruhmlos
‚die Lanze schwang, an Hyperanthes' Seite
‚mit focht, muß in die Schaar mich reihn. Wie kann ich
‚denn Ariana fliehn, die Xerres' Lager
‚nebst Asien's Königinnen zieren wird?
‚Drum sei es so: anbeten will auf's Neue
‚ich ihre sanften Tugenden, auf's Neue
‚soll ihre holde Stimm', ihr süßer Liebreiz
‚siegreichen Zauber durch mein Herz ergießen,
‚bis Liebe, zwiefach so mit Gluth entflammt,
‚in der gequälten Brust zum Wahnsinn steigt,
‚dann — fruchtlos späh' in's Dunkle meinem Schicksal

‚ich nach — sei Glück mein Leitstern, oder sei's Verzweiflung.'
Der Tag erschien, da Xerxes seine Heere
aus Susa's Thoren führte. Persien's Damen
begleiteten, so pflegten's alle Schönen
des Ostlands, seinen Zug auf köstlichen Wagen,
ein hehr Gefolg', erhöht durch Ariana.
Wo sie entrollt, ist Teribazus um sie
und schmachtet. Solches Leiden drückt den Jüngling,
drückt, doch entnervt ihn nicht. Im Vorderheere
hatt' er bei'm zweiten Kampf dem drohnden Grimme
des unerweichten Mars getrotzt, er einzig,
indeß die tapfersten der Freunde wichen.
Sein männlich Haupt umgab nicht die Tiare.
Verächtlich war ihm Asien's schwache Lanze
und leichte Tartsch'. Hoch schwang in Griechenrüstung
er sich daher, das Staunen seiner Feinde.
In Ringerschulen der Jonier hatt' er
den starken Leib geübt. Ein blanker Helm
umschloß sein Haupt. Antlitz und Brust bedeckte
ein großer Schild, der auf die Kniee reichte.
Schwer war sein Speer. Die Spitze traf und sandte
in's Reich der Todten zwei Phliasier,
vier Tegeäer, deren Feldherr Rache
vergebens schnob, der tapfre Hegesander,
mit offnen Wunden rückgedrängt. So siegte
sein Arm, als seine matten Legionen
aus dem Gefechte Hyperanthes rief.
Nun stärkte jede Schaar den Muth durch Ruhe.
Indessen sprach beifällig so der Fürst
zu Teribazus. ‚Sehr verdienter Jüngling,
‚wenn zwanzig Krieger in des Vortrabs Fährdung,
‚dir gleich, sich wehrten, weinte Grächen nun
‚um seine hingestreckten Reihn. Das müde
‚Gefecht lass' ich jetzt ruhn, bis Abradates,
‚Orontes und Mazäus vorgerückt sind.
‚Dann keine Rast dem Streite. Schaaren sollen
‚auf Schaaren, wenn durch Kampflust nicht, so doch

‚durch endlos Mühsal mir den Feind erschöpfen.‘
Er sprach's. Versenkt in Leid, antwortet kaum
der lieb'entbrannte Jüngling; leise klagt' er:
‚Noch schmacht' ich, traurend bei dem Ruhme, den
‚mein Arm erwirbt. Gequältes Herz, du Wohnsitz
‚von stetem Gram, welch trügerisches Lächeln
‚borgst du von eitler Hoffnung noch, dem Leben
‚damit zu schmeicheln „ „ „ . Wie? wenn ich gebeugt
‚zu Ariana's Füßen kniee, sie um Mitleid
‚anflehe und ihr meine Lieb' entdecke? „ „ „ .
‚Kannst, Armer, du zu jenem Lichtkreis klimmen,
‚den Glanz zu theilen, der am Himmel strahlt?
‚Darfst du nach der erhabnen Fürstinn trachten,
‚des großen Xerres Schwester, Asien's höchsten
‚Gewaltigen und Königen gleich dich stellend? „ „ „ .
‚Fach' ich in ihrer Brust nicht eine Lieb' an,
‚heiß, wie die meinige, ja heißer noch,
‚die, jede jungfräuliche Furcht verscheuchend,
‚frei mir ihr zärtliches Verlangen zeigt,
‚ist meine hoffnungslos; und reicht sie willig
‚mir ihre Hand, zieht die von Asien's Herrscher
‚Unheil auf Beid' herab.‘ — Starr vor Verzweiflung,
steht regungslos er da. Ein Wunsch, zu sterben,
trübt und durchschauert ihn, als plötzlich Schreien
von Ariamnes seine Kräft' im Sinken
aufregt. An Sitten gleich und Alter waren
sie Freund' und theilten in die rühmliche Arbeit
des Krieges sich, verfolgten siegreich Beide
des Nilstroms blutende Söhne, als der Hochmuth
Ägypten's fiel vor Hyperanthes' Schwerte.
Den lieben Freund sieht Teribazus ganz
verlassen, hingestreckt in seinem Blute,
des Siegers Beut'. Auf fährt sein matter Geist,
entbrennend stürzt er aus der Perserschlachtreih'
hervor und trägt in seinen starken Armen
den wunden Krieger fort. Von Zorn gestachelt,
ruft bei den Griechen Diophantus laut ihn

zum Kampf heraus. Den Freund, den er gerettet,
läßt Teribazus. Seinen schweren Schild
hebt er und, seinen furchtbarn Speer hoch schwingend,
stellt er dem nahnden Feind sich unerschrocken.
Entsetzen folgt. Fort schreitet er und schüttelt
den Federschmuck an seinem blanken Helme.
Der Grieche, heillos im ungleichen Kampf,
fällt mit durchbohrter Kehl' in klirrender Rüstung,
und alle Mantineerschaaren trauren.
Der Sieger schaut auf den Erschlagnen lange
und denkt bei sich: ‚Nach deiner stattlichen Rüstung
‚bist du ein Grieche, nicht unedlen Ranges.
‚Vielleicht gewinn' aus deinem Mißgeschicke
‚ich größern Glanz. Wie? wenn der Himmel mehr
‚der Opfer gäb', um unverdient die Hand
‚mir zu verherrlichen? wer weiß, ob sie
‚nicht meinen Siegen lächelt? „ „ „ . Eitler Wahn!
‚Von Nach', unheilvoll ihrem schönen Haupt,
‚seh' ich den Stolz von Asien's Herrscher schwellen.
‚Verschwindet, nichtige Hoffnungen. Zu lange
‚hast du, zerrißnes Herz, mit Gram gerungen.
‚Jetzt setz' ich meinen Fuß auf Todes Rand,
‚von Ruhm gelockt, getrieben von Verzweiflung,
‚die Grenze einmal nur zu überschreiten.
‚Umkehren wird nun Teribazus nicht;
‚hier enden sein Geschick. So klopfe nicht mehr,
‚verstörte Brust, und jeglicher Gedanke
‚sei still: ein Friede naht, der ewig währet.'
Er schwieg, Da kam ein mächtiger Feind, der Feind
war Dithyrambus selber. Eh' sie rangen,
sprach zu dem Griechen so der Perserkrieger:
‚Bist du der Held, der siegreich unsre Heerschaar
‚hinwürgte? Deutlich zeigt mir auf dem Schilde
‚der Adler dich. Zu prüfen deine Stärke,
‚beschloß ich rasch. Dank dir, daß meinem Arm,
‚dem einzelnen, du dich zu stellen würdigst:
‚Gedank' an Sieg zieht mich so sehr nicht an,

‚als die Bewund'rung deiner Heldenthaten,
‚und daß durch dich ich nicht unrühmlich falle.‘
Er sprach's. Der junge Thespier erwidert:
„Von all dem Lob' aus deinem edlen Munde
„ist einzig, was ich mir zueignen darf,
„das kühne Wagniß, dir die Stirn zu bieten,
„dem Keiner stand. Wem von den Griechen flammte
„dein Stahl nicht hell? Aus Asien's weitem Lager
„kam deiner Siegermacht nicht Einer gleich.
„Doch woher dir die Rüstung, gleichgestaltet
„der griechischen? der lange Speer, der Helm,
„des Schildes Wucht? Bist du, des Ostens Freunden
„ungleich, vielleicht ein Flüchtling, der, verloren
„für Freiheit und für Tugend, niedrer Söldling
„von einem Zwingherrn ward, o dann beklag' ich
„den so siegreichen Arm und Heldenmuth,
„der doch nach all der Müh' und all dem Glücke
„kein Lob verdient von Göttern oder Menschen.“
Hierauf versetzt mit Seufzen Teribazus:
‚Fremd bin ich Grücien, ein dir unbekannter
‚Unglücklicher, der diese Stunde sucht,
‚zu sterben, doch, nicht ruhmlos, nein, in Nachruhm
‚hell zu erstehn, indeß mein Leid ich ende.‘
Der Grieche dann: „Ich sehe dich mit Trauren.
„Hoheit, die nur der Tugend eigen ist,
„entschloßner Muth, der auf der Stirn dir thronet,
„trübt Gram dir gleich das matte Auge, fordern
„von mir Verehrung: und was auch für Tücke
„dein Schicksal hegen mag, was auch für Sorgen
„so deine Ruhe stören, sie erzeugen
„in meiner Brust das Mitleid eines Freundes.
„Warum denn nöthigst du mich wider Willen
„mit dir zu streiten? Warum stützest du
„den ungerechten Ehrgeiz böser Herrscher,
„der Tugend, Freiheit und des Friedens Feinde?
„Dennoch erheb' ich, frei von Wuth und Feindschaft,
„die Streiterwehr. Sieg fordr' ich. Bessern Tagen

„bewahre das Geschick dein Leben auf.“
Nun strecken sie die blanken Lanzen vor,
von Feindesgroll und Ingrimm frei, als kämpften
sie auf dem isthmischen, olympischen
Sandplan nur um den Ruhm. Auf Waffen lehnend,
sehn beide Heere zu mit stillem Staunen.
Der Kampf hebt an. Bald bricht der Griechenspeer,
der, in des ganzen Tages Streit geschwungen,
Tartschen und Panzer ohne Zahl durchbohrte,
am Perserschild zersplittert, und entwaffnet
des Eigners Hand. Sogleich beginnt Gefühl
von Ehr' und Furcht vor Schand' in Dithyrambus
emporzuschwellen. Unerschrocken ringt er
mit seinem Feind' und den ihm drohnden Speer
ergreift er schnell, eh' der gehobne Arm
versetzen kann die zugedachte Wunde.
Der Speer zerbricht in ihren Ringerhänden.
Sie lassen ihn und ziehn die blanken Schwerter.
Mit gleicher Schnell' in Abwehr oder Angriff
tritt Jeder rasch bald vor und bald zurück.
Auch rings umgehn sie sich. Die Klingen fahren
gerade bald, bald schräg' im Schwung herab.
Noch schwankt der Kampf, als seines Hiebers Spitze
verstellt der Grieche auf die Erde kehrt
und niedersenkt den Arm, wie matt von Arbeit,
indeß behutsam seines raschen Feindes
erneute Streich' er abwehrt mit dem Schilde.
Für seinen Helden zittern Grácien, Freude
durcheilt die Reihen Asien's; Hyperanthes
tritt aus der Schaar und will den Freund schon siegreich
empfangen, während achtsam, ruhig, wehrhaft
der Griech' im Angriff steht. Als nun der Perser
durch seiner Streiche übereilte Wuth
den Schild, der ihn noch barg, zur Seite schwang,
ergriff des Unheils Zeitpunkt Dithyrambus.
Mit ausgestreckten Füßen vorwärts schießend,
stößt er den Stahl ihm durch die offnen Rippen.

Freundschaft, Betrübniß, Schrecken geben Flügel
des Hyperanthes Eil'. Unfern dem Feinde,
der blutet, tritt der Grieche und erwartet
den Perserprinzen. Doch mit nassen Wangen
und stummem Schmerz umarmt im Sterben dieser
den Freund, aus dessen kalten Lippen stockend
die Worte dringen: ‚Bester, Theuerster!
‚von Dankbarkeit und Liebe schwellen tausend
‚Gedanken mir die Brust — Die Macht des Todes
‚verweigert mir den Ausdruck — O mein Freund!
‚o Hyperanthes! Höre mich entdecken,
‚was, lebt' ich fort, du nimmer hören würdest.
‚Ich liebte deine Schwester — ohne Hoffnung.
‚Darum dies ehrenvolle End' erstrebend,
‚fall' ich vor dir und Persien ohne Klage.' —
Des Schicksals unerbittliche Gewalt
drückt ihm die Augen zu, und Todesgrauen
umnachtet ihm das fliehnde Licht auf ewig.
Ihn wird an des Choaspes Blumenrande
wahnsinnig nun die Mutter klagen, wird
ihr Silberhaar in die Krystallfluth streuen,
weil des verlornen Teribazus Namen
das ganze Ufer hallt. Betrübt betrachtet
der Fürst mit Thränen den erblaßten Leichnam
und äußert so die Bitterkeit des Grams:
„O, Teribazus! o, mein Freund, um den
„ich ewig trauren werd'. O, welche Gottheit,
„von mir, von dir erzürnt, verschloß doch so
„mir deine Brust in ungerechtem Mißtraun?
„Sie hätte dich geliebt, dich lieben müssen.
„Nun werden deine Tugenden, dein Mund
„die stillen Stunden mir nicht mehr versüßen.
„Doch, darf der Freundschaft unter Klagen so
„die Zeit entfliehn, die schnelle Rache fordert?"
Er schwieg und stürzte wüthend auf den Griechen,
der, während sein beherzter Feind verschied,
und Hyperanthes zärtlich noch die letzten

Umarmungen des Sterbenden empfing,
nah' ihnen ſtand, auf ſeinen Schild gelehnt,
und mitten in des Sieges Stolze, traurend.

Ariana und Teribazus.

Leonidas B. IX, V. 1 — 173.

In ſchwarzer, hellbeſtirnter Schleierhülle
beſtieg die Nacht den Thron. Dem Streit' entrufen,
vergeſſen ihrer langen Müh' die Griechen,
All' aufgelöſ't in ſtillen Schlaf, nur die nicht,
die bei des Nachtgrauns drohnden Fährden wachen,
ein hundert Krieger. Agis war ihr Hauptmann.
Hoch auf der Mauer ſaß der Held, allachtſam.
Aus Aſien's Heere führten friſche Winde
vom Schwall der Meerbucht mancherlei Geräuſch
in tiefem Murmeln ſchwellend ihm zu Ohren.
Von Tritten, die vernehmlich durch die Enge
nahn, aufgeſtört, ruft laut er: ‚Weſſen Füße
‚betreten dort des Felſen hallenden Boden?
Sprecht! reizet nicht den unvermeidlichen Tod!'
Die Antwort iſt: „Wir kommen nicht als Feinde;
„demüthig bitten wir um Einlaß." Darauf
der Sparter: ‚Welch Vorhaben führt durch Schatten
‚der Mitternacht umſtreifend eure Schritte?'
Der Fremd' erwidert: „Wir ſind Grácien's Freunde.
„Durch deinen Beiſtand flehen wir um Zutritt
„zu Lacedämon's Könige." Schwankend ſteht
der ſpähnde Griech', als eine zarte Stimme
ſüßtönend ſein erſtauntes Ohr bezaubert.
„„Hör', edler Krieger, auf das Flehen einer
„„Elenden, die durch mitternächtlich Dunkel
„„der Gram allein zu dieſen Siegerzelten
„„gebracht, und die von keiner Tücke weiß.'"
Entſteigend hielt er einer Fackel Leuchtung

durch's aufgeschloßne Thor. Das Licht entdeckte
in Sklaventracht erst Einen; ihm zur Seite
stand hold und hehr ein Weib: ihr Antlitz maß sich
nicht mit der Unheilsmacht der Helena,
noch mit dem Zauberreiz der Liebesgöttinn;
doch übertraf es weit, was auf der Wange
der Schönheit, bald verwelkend, Lilien
und Rosen zeigen: eine Seel' enthüllt' es,
beherrscht von Weisheit und von Huld gemildert.
Der Tugend reinster Glanz verklärte göttlich
sich in den Zügen ihres Angesichts.
Dennoch erweicht' er nicht des Schicksals Härte,
bewog zur Schonung nicht des Glückes Bosheit,
die oft mit Qual ein schuldlos Herz zerreißt,
Verzweiflung oft der Weisheit zugesellet.
In mildem Ton begann der Feldherr liebreich:
‚Erhab'ne Schöne, deren Huldgestalt
‚die Nacht ziert, tadle nicht des Kriegers Vorsicht;
‚miß meine zögernde Willfährigkeit
‚nur seiner Strenge bei. Nicht länger säum' ich,
‚vor unsers Königs Angesicht die Hoheit,
‚die Würde, die dir eigen ist, zu stellen.'
Er führt sie hin. Auf seines theuren Bruders
Zuruf erhob von seinem Lager sich
Leonidas. Er sieht die hohe Jungfrau
verwund'rungsvoll in Ehrfurcht vor sich stehen.
Demüthig senkt, den göttlichhehren Mann
verehrend, sie zur Erd' ihr Auge nieder.
Sein Blick, sein Ton verscheuchen ihre Angst;
wohlwollend und gastfreundlich spricht er also:
‚In deiner Züge Huld und Würde zeigt sich,
‚du holde Fremd', ein Geist, der höchste Achtung
‚von Allen heischt. Erzähle mir, o Edle,
‚durch welches Graungeschick gedrängt, die Pfade
‚der Finsterniß dein zarter Fuß betritt,
‚sprich aus das Leid, das deine Tugend kränkt.'
Schnell stieg auf ihre bleiche Wang' Erröthen,

wie wann der Tag aus blasser Dämm'rung bricht,
als, gramumhüllt, hervor die Worte drangen:
„Wenn höchst unglücklich sein und sich es sagen,
„daß Hoffnung ohne Wiederkehr entschwand,
„wenn groß und elend sein des tapfern Mannes
„Mitleid verdienen kann, so schaue du,
„glorreicher Heerfürst unbesiegter Schaaren,
„schau' hier die aus Darius' Blut entstammte,
„gebeugte Ariana, nim mein Flehen
„erbarmend an und acht' auf meine Thränen.
„Zuerst, daß ich der Menschen Besten liebte,
„der tapfer, weise und mit jeder Kunst
„geziert war, sagt mein Herz dir ohne Schamröth'.
„In Griechenrüstung prangend, focht und fiel
„er heut'. Ach, eine lang verborgne Liebe
„zu mir enthüllt' er erst, als er vom Leben,
„in meines Bruders Armen sterbend, schied.
„O, ich will hemmen meinen Gram, die Augen
„vor dir nicht strömen lassen, in der Brust,
„von Qual beklemmt, die Seufzer all' ersticken.
„Denn warum sollte deine Menschlichkeit,
„durch mich getrübt, das Loos der Sterblichen,
„verdammt zu Schmerz und Weh, betrauren lernen?
„Nur laß, o König, seinen Leichnam mich
„rings in dem Haufen der Erschlagnen suchen."
So flehte hier die königliche Jungfrau
den Helden an, im Schmerz der Ceres gleichend,
als sie den Zeus bat, aus des Styx Umnachtung
und Pluto's schwarzen Armen die geliebte
verlorene Proserpina zu lösen.
Mit festem Blick auf Ariana denkt
Leonidas erst zärtlich den Gedanken:
‚So ist dein Schmerzgefühl, o ewig Theure,
‚die du nun meine immerwährende
‚Entfernung weinst in Sparta.' — Seitwärts wendet
er sich und seufzt. Dann sich ermannend, spricht er
zu seinem Bruder: ‚Edelster, begleite

‚die Fürstinn du und hilf ihr.‘ — Vor dem Morgen
entweicht die Nacht. Ein Haufe wird gerufen.
Sie finden leicht die wohl bemerkte Stelle,
wo Teribazus sterbend aus der Hand
sein furchtbar Schwert verlor vor ihren Augen.
Bald ziehn aus einem Hügel todter Perser
den Helden sie, erkannt an seiner Rüstung.
Welch unaussprechlich Weh, welch Graun durchdrang
dich, Ariana, da! Doch herrschte Liebe
noch immer vor in deinem zarten Herzen.
Sinnlos vor Schmerz, warfst du die schönen Glieder
auf Teribazus' kalte Brust. Den Busen
entstellte dir geronnen Blut. Los wallte
dein Haar auf seine Wunden. Gram, den Augen
entquellend, wusch den blutigstarren Leichnam.
Dann brachen ächzend diese Klagen aus:
‚O! diesen thränenvollen Augen ewig
‚Entrißner, der, verzweifelnd, zu gewinnen
‚ein Herz, das heiß dich liebte, du zu früh
‚des Todes sicherm Pfeil dein Leben hingabst
‚für sie, die nun in Martern ihre Liebe
‚entdeckt, nun deinem tauben Ohre all
‚ihr Sehnen ausspricht, nun an deine kalte,
‚fühllose Wange ihre Wange legt.
‚Ach! merken diese starren, grassen Augen
‚mein strömend Weh? Kann dieses Herz, gerührt,
‚das Eis des Todes schmelzen, meine Leiden
‚zu theilen? Nimmer, nimmermehr
‚wird Ariana deiner Rede Zauber
‚mit offnem Ohre horchen, ihren Geist
‚an deines reichen Mundes Weisheit weiden.
‚O Elend, bitter, nicht zu überleben!‘
Mehr kann sie nicht. Obsiegende Verzweiflung
hemmt jeden Laut ihr. Wie ein Marmorbild
sein schweigend Haupt in nachgeahmter Trauer
am Grabmal eines seinem Vaterlande
einst theuren hingeschiednen Helden senkt,

so hangt die Fürstinn über dem Entseelten,
von Herzleid außer sich. Die offne Wunde,
woraus ihm durch den Todesstoß das Leben
entfloß, starrt eine Zeit lang stumm und reglos
sie an. Dann spricht sie: ‚Königlicher Pomp,
‚Feind meiner Ruhe, fahre hin auf immer.
‚Es giebt ein Leben, wo die höchste Würde
‚die Tugend hat, da muß mein Teribazus
‚von seinem hohen Rang zu mir sich neigen.‘
Nun zog mit fester Hand und fester Miene
sie einen Dolch, den ihr Gewand verbarg,
stieß in ihr Herz den Stahl und sank dann sterbend
auf den getödteten Geliebten nieder.
Der jähe Dolchstoß kommt der Sorgfalt Agis',
den Schmerzgefühl und Graun durchdringt, zuvor.
Gleich Einem, der an stürmischem Gestade
die Meerestief' ein scheiternd Schiff auf einmal
verschlingen sieht: sein Mitleid fühlt und trauert,
beraubt der Macht zu retten: so schaut Agis
das hingestreckte Paar. Mit Thränen spricht er:
‚O Klagenswerthe! Schwer hat euch das Unglück
‚betroffen, das auf eure blassen Reste
‚dies Leid des Fremden Aug' entquellen heißt.
‚Die Ruhe, die das Leben euch versagte,
‚gewähre euch das Grab. Und nun empfanget
‚den Liebesdienst von unbekannter Hand.‘
Er spricht's und lös't von seiner breiten Schulter
den weiten Mantel, deckt die vollen Falten
auf Beider bleiches Antlitz, sagt, sich wendend,
zum Sklaven dann, der stumm in Wehmuth steht:
‚Begleiter dieser glückverlaßnen Schönen
‚und Augenzeuge dieses Grauns, kehr' um.
‚Dem Perserkönig bringe diese Leichen,
‚mit vier Gefangnen, deren Band' ich löse.‘ —

V. 424—463.

Darauf ertheilt nachdrücklich den Gefangnen
er den Befehl: ‚Ihr, Perser, die mein Schwert

‚im Streit erwarb, geht, ohne Lösegeld.
‚Freiheit, die ihr mir zu entringen suchtet,
‚gewähr' ich euch. Doch Einen Lohn verlang' ich
‚und Einen nur. Tragt diese blutende
‚Fürstinn in Asien's Lager. Heißt den König
‚um die zu früh gebrochne Blume weinen.
‚Dann sagt: „Die Alles Richtenden beschlossen
„es so. Du, dessen Ehrsucht über den ächzenden
„Erdkreis Verheerung führt, auf Millionen
„Elend und Thränen schüttet, klagst zuerst nun,
„und durch dein Haus streift nun zuerst Verderben.“

Entlassen kommen sie zur Schutzwehr, wo
Wacht Dithyrambus hält. Die Trauerbahre
sah er sich nähern. Ariana's Schicksal
war ihm bereits erzählt. Entgegen ging
er den Gefangnen und die nassen Augen
auf Teribazus richtend, seufzt' und sprach er:

‚O hättest du mit Griechenrüstung doch
‚auch Griechengeist genommen und auf Zwingherrn
‚herabgesehn, nie würd' ein Werth, wie deiner,
‚von Sklavenhöfen fern, verschwendet sein
‚für Königsunbill. Milderes Loos beglückte
‚dein Leben dann und sterbend fühltest du,
‚wie süß der Tod für Freiheit ist. Ein Grieche
‚weiht diese Wünsche dir, verlor dann gleich
‚sein Haupt die Ehren, die dein Fall ihm brachte,
‚als Glück ihm hold war, oder Zeus mit Milde
‚die beßre Sach' ansah. Unglücklich Paar,
‚das ich mit reinsten Mitleidszähren netze!
‚gab meine Hand nicht schon die Todeswunde,
‚und war sie euren Schatten nicht verhaßt,
‚den schönsten Schmuck, aus allen Nachbarthälern
‚gesammelt, streut' ich gern auf eure Bahre.
‚Doch diese Thränen nehmt und frommen Bitten:
‚Sei Fried' um eure Asche! Euren Schatten
‚sei leicht die Fahrt zum Sitz der Seligen!‘

Er schwieg bethränt. Den Mauerwall verlassend,
gehn die Gefangnen langsam durch die Enge.

Der Abschied des Leonidas und seiner Gemahlinn, der im poetischen Theil des Handbuchs der englischen Sprache von Nolte und Ideler aus Glover's Heldengedicht als Probe im Original abgedruckt und früher von mir übersetzt ist, findet sich in dieser Gestalt in meinen Gesammelten Gedichten und Vorträgen in gebundener und ungebundener Rede. Altona, 1835, 2 Bde. 8, unter der Rubrik: ‚Leonidas' Rath, Entschluß und Abschied,' die zugleich den Anfang des Epos und die ersten 367 Verse enthält, Band I. S. 205—218.

Während meiner langen Amtsführung habe ich Glover's Leonidas mit den Selectanern unsers Gymnasiums zu wiederholten Malen und jedesmal, wie der Göttinger Recensent bei Beurtheilung desselben in der umgearbeiteten Ausgabe sich ausdrückte, ‚mit neuer Erhebung der Seele,' gelesen. Nach meiner durch Studium gewonnenen und durch Erfahrung bestätigten Ueberzeugung ist er ganz besonders auf höhern Lehranstalten für studirende Jünglinge, welche Englisch lernen, von Seiten des Inhalts sowohl, als des Ausdrucks, zu empfehlen. Seit längerer Zeit ist aber nicht nur die Auflage der eben erwähnten in 2 Octavbänden 1770 erschienenen neuen Originalausgabe, die, wie oben bemerkt ist, die fünfte war, wie die darauf folgende sechste vom Jahre 1798, sondern auch die spätern oben angeführten wohlfeilen Duodezausgaben von Cooke und von Walker, die noch am längsten zu haben waren, vergriffen, und Nachfrage nach Exemplaren davon in England vergebens gewesen. Dies veranlaßt mich, hier den Wunsch auszusprechen, daß ein Buchhändler im lieben Deutschland, wo so viel Englisches von weit geringerm Gehalte gedruckt und verlegt wird, durch Vorstehendes sich bewogen finden möge, den Verlag einer neuen Auflage des Leonidas zu übernehmen, und ich erbiete mich, wenn die Leitung derselben unter annehmlichen Bedingungen mir übertragen wird, auf einen genauen, ganz correcten Text alle mögliche Sorgfalt zu verwenden.

Jahresbericht.

Das frohe Fest der Krönung und Salbung Sr. Königlichen Majestät ward am 28. Junius im Gymnasium mit der ehrfurchtsvollsten Theilnahme gefeiert. Die heißen Segenswünsche des Lehrercollegiums für den allverehrten Monarchen, den erhabenen Beförderer der Wissenschaft und Kunst, wurden von dem Director der Anstalt in einer öffentlichen Rede, welche die Hoffnungen darlegte, zu welchen der hohe Festtag die Wissenschaft berechtige, vor einer ansehnlichen Versammlung ausgesprochen.

Im Lauf des Jahres hat das Gymnasium einen großen Verlust durch den Abgang zweier Lehrer erlitten, deren wir stets in Liebe gedenken werden. Zuerst verließ uns Herr Pastor Möller, seit 1834 Lehrer der französischen Sprache. Er war genöthigt, wegen seiner gehäuften Amtsgeschäfte schon um Johannis von uns zu scheiden. Um Michaelis ward er von Sr. Königl. Majestät zum ersten Compastor an der hiesigen evangelischen Hauptkirche ernannt. Wir haben an ihm einen Lehrer verloren, der, geleitet durch seinen sichern pädagogischen Takt, bei seiner genauen Kenntniß sowohl der Sprache, die er lehrte, als auch des gesammten Unterrichts- und Erziehungswesens, die Achtung und Liebe seiner Schüler sich in einem hohen Grade zu erwerben wußte. Ich sage ihm, dem verehrten Freunde, öffentlich den ihm gebührenden Dank und wünsche ihm von Herzen eine lange segensreiche Wirksamkeit in seinem neuen Beruf.

In seine Stelle trat sogleich, durch die gütige Fürsorge unserer hochverehrlichen Behörde, der Privatlehrer, Herr Joseph Antoine Schwob als öffentlicher Lehrer der französischen Sprache. Er ward am 28. Junius eingeführt. Sein treuer Eifer und seine gründliche Kenntniß seiner Muttersprache lassen uns gute Früchte für unsere Anstalt von der getroffenen Wahl erwarten.

Einige Monate später schied aus unserer Mitte der ehrwürdige Senior des Collegiums der Professoren, Herr Professor und Rector Dr. G. E. Klausen, Ritter des Dannebrogordens und Dannebrogsmann. Mit wie herzlicher Theilnahme, mit wie allgemeiner Anerkennung der vieljährigen großen Verdienste des verehrten Greises am 22. Mai 1836 nach funfzigjähriger Amtsführung an einer und derselben Anstalt sein Jubelfest*) gefeiert worden ist, ist noch in frischem Andenken unter uns. Wir ehren ihn noch alle mit derselben Anhänglichkeit, wie damals; die Wünsche die wir ihm damals in ungeheuchelter Liebe darbrachten, wir hegen sie noch alle für ihn mit gleicher Innigkeit. Die Dankbarkeit, die ich damals als Einer der ältesten Schüler des hochgeachteten Lehrers öffentlich aussprach, wird unauslöschlich bis zum letzten Athemzuge in meinem Herzen wohnen. Se. Königliche Majestät geruhten allergnädigst, das Verdienst durch Erhöhung des Ranges auszuzeichnen.

Die durch den letzten Abgang vacant gewordenen Lectionen sind bisher zum Theil durch die übrigen Lehrer besorgt; die dänischen und englischen sind durch höhere Verfügung einstweilen außerordentlich besetzt. Die englischen hat Herr Dr. Feldmann, die dänischen Herr Candidat Simesen für das Quartal von Neujahr bis Ostern übernommen.

Auch die Lücke, die durch den Abgang des Herrn Dr. Schütt nach Husum im Lehrer-Collegium entstanden war, ist im Laufe des verflossenen Schuljahrs glücklich wieder ausgefüllt worden. Der provisorische Hülfslehrer am Gymnasium, Herr Dr. Carl Gustav Andresen, ist zum Collaborator am Gymnasium und ersten Lehrer an der Vorbereitungsschule Allerhöchst ernannt und am 25. September 1840 öffentlich in dieses Amt eingeführt worden.

Wir sehen vertrauensvoll der Besetzung der vacanten Lehrstelle entgegen. Einstweilen ist durch gütige Fürsorge eines hochansehnlichen Gymnasiarchal-Collegiums die Verwaltung derselben durch einen geschickten Hülfslehrer, Hrn. Dr. Harries, verfügt worden.

Die Gymnasialbibliothek verdankt der fortdauernden gütigen Theilnahme des Hrn. Conferenzraths Schumacher, Commandeurs vom Dannebrog und D. M., Ritters m. O., auch im verflossenen Jahre die Fortsetzung der astronomischen Nachrichten. Außerdem erhielten wir aus Hamburg durch die Herren Bibliothekare, Prof. Lehmann und Prof. Petersen: Ansichten und Bauriße der neuen Gebäude für Hamburgs öffentliche Bildungsanstalten mit dem Plane für die Aufstellung der Stadtbibliothek von Lehmann und Petersen; durch den Herrn Director Dr. Th. Kraft: Reden bei der Einweihungsfeyer der Gymnasial-Schule und Bibliothek-Gebäude. Hamb. 1840; und vom Herrn Archivarius D. Lappenberg daselbst: zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg v. Lappenberg. Hamb. 1840; ferner vom Herrn Baron von Dirckinck-Holmfeld: dessen Abhandlung de notione proprii rerumque dominii. Haun. 1840; und P. C. Rothe de vita et gestis Anselmi. ib. eod.; vom Herrn Prof. Klausen, R. v. D. u. D. M., Danorum regum heroumque historiae a Saxone Grammatico conscriptae (c. Christiern Pedersen). Parrhis. 1514; von dessen den Wissenschaften

*) Vergl. Progr. 1837. S. 34. ff.

leider zu früh entrissenem Sohne, Herrn. Professor R. H. Klausen in Greifswalde: Aeneas und die Penaten. Bd. 2. Hamb. und Gotha 1840; vom Herrn Prof. Kunhardt in Lübeck: dessen commentationes de locis quibusdam veterum scriptorum. P. 2. Lub. 1840; vom Herrn Pastor Niemann, R. v. D., dessen Volkszählung in Altona 1840; von dem Herrn Buchhändler Commerzrath Lesser (J. F. Hammerich): J. Christiansen's Wissenschaft der römischen Rechtsgeschichte. Bd. 1. Altona 1838; A. L. F. Michelsen's Oberhof zu Lübeck. Alt. 1839; J. F. Kierulff's Theorie des gemeinen Civilrechts, Bd. 1, Alt. 1839; N. Falck's Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Privatrechts. Bd. 4. Alt. 1840; vom Hrn. Steinmetz, Vorsteher und Lehrer der Mennonitenschule hieselbst: F. C. Dahlmann's Geschichte von Dännemark, Th. 1. Hamb. 1840; von dem hiesigen Mühlenbesitzer, Herrn Wernicke: G. S. Francke's Schicksale des Spinozismus. Schlesw. 1808. Für so vielfache Beweise aufmunternder Theilnahme sage ich im Namen des Gymnasiums den herzlichsten Dank.

Zu den größeren Stipendien haben sich diesmal gemeldet: Mommsen, aus Oldesloe, Bette, aus Münden, und Meyer, aus Pinneberg. Sie sind vorschriftsmäßig geprüft. Die Entscheidung kann erst später mitgetheilt werden.

Das Gymnasium wird am Schlusse des Jahrs in Quarta von 9, in Tertia von 8, in Secunda von 16, in Prima von 12, in Selecta von 21 Schülern besucht. In Selecta waren vorige Ostern 14 zurückgeblieben. Zu diesen wurden 3 neu aufgenommen; die Zahl betrug also während des Sommers 17. Um Michaelis gingen zur Universität über:

Ludwig Bendix,

aus Altona, und

Johann Ferdinand Andreas Hackius,

aus Altona.

Der Erstere nahm in einer öffentlichen Rede am 25. Sept. Abschied, der Andere privatim.

Zu den zurückgebliebenen 15 kamen 6 hinzu, wodurch die Zahl auf 21 stieg. Von diesen verlassen uns jetzt 7, von denen folgende 6 am 2. April Vormittags um 11 Uhr öffentlich von der Anstalt Abschied nehmen werden:

Johann August Wilhelm Mommsen,

aus Oldesloe,

welcher in deutscher Rede die Frage beantwortet: Welche Vorsätze sollen den angehenden Mediciner auf die Universität begleiten?

Johann Franz Bette,

aus Münden,

der nach der Vorschrift des Schröderschen Testaments in lateinischer Sprache die Vortheile darstellt, welche das Gymnasium dem Vaterlande gewährt;

Gustav Dubbers,

aus Altona,

welcher in der Muttersprache zeigt, warum die Alten sich so sehr in der Beredtsamkeit ausgezeichnet haben;

Johann Friedrich Wilhelm Meyer,

aus Pinneberg,

welcher in deutscher Sprache die Nothwendigkeit geistiger Selbstständigkeit für ein erfolgreiches Studium nachweisen wird,

Adolph Meyer,

aus Altona,

welcher in einer deutschen Rede den heilsamen Einfluß schildert, den die Beschäftigung mit der Naturwissenschaft auf die Bildung des Menschen hat;

und

Wilhelm Hieronymus Bokelmann,

gebürtig aus Hamburg,

welcher in lateinischer Sprache beweis't, daß die Extreme sich berühren.

Nach gehaltenen Abschiedsreden wird Herr Conferenzrath Donner, R. v. D., als erster Administrator, bekannt machen, wem das Gählersche Stipendium durch den Ausspruch der beiden stimmberechtigten Collegien zu Theil geworden sei.

Georg Eduard Kraus,

aus Altona,

nimmt außerdem aus Gründen, denen wir unsere Zustimmung nicht versagen können, privatim von uns Abschied.

Die diesjährige öffentliche Prüfung wird vorher am 31. März im Lehrzimmer unserer Selecta in folgender Ordnung gehalten werden:

Vormittags. 9 — 10½. Selecta. *E.* Theokrit. *F.* Tacitus. *O.* Mathematik.
10½ — 12. Prima. *F.* Virgil. *O.* Religion. *S.* Französisch.
12 — 1. Secunda. *Fm.* Ovid. *A.* Xenophon.
3 — 4. Tertia. *P.* Gesang. *Fm.* Geographie. *A.* Latein.
4 — 5. Quarta. *A.* Religion und Latein. *Kr.* Naturgeschichte u. Rechnen.

Zu beiden öffentlichen Feierlichkeiten laden wir Se. Excellenz, unsern verehrungswürdigen Herrn Protogymnasiarchen, die übrigen Mitglieder des hochansehnlichen Gymnasiarchal-Collegiums,

den hochlöblichen Magiſtrat, das ehrwürdige Miniſterium, die bürgerlichen Collegien der Stadt, die Eltern unſerer Schüler und jeden theilnehmenden Freund unſerer Lehranſtalt ehrerbietig ein. Je ermunternder für uns die geneigte Theilnahme unſerer Mitbürger iſt, um deſto dankbarer erkennen wir es an, wenn eine zahlreiche Verſammlung bei beiden Schulfeſten uns erfreut.

E.